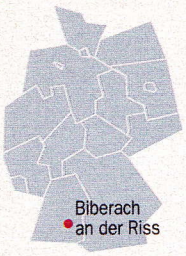
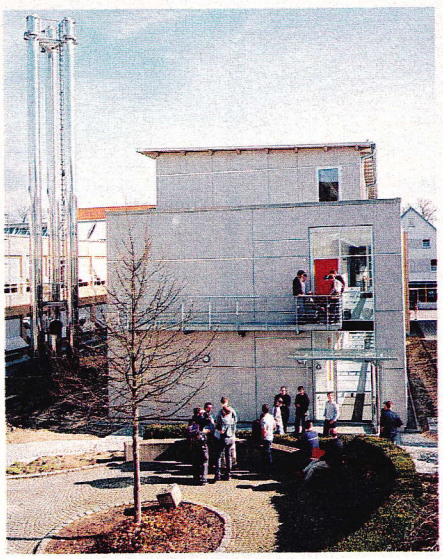
Alle Universitäten sind gleich? Von wegen!

Von **NIKOLA SELLMAIR**
und **MARTIN WAGENHAN** (Fotos)

KLEIN, ABER FEIN: DIE FH BIBERACH



Mehr als nur Beton im Kopf: An der FH Biberach werden Architekten, Bauingenieure, Gebäudetechniker und Betriebswirte ausgebildet. Die FH sei ein Schlaraffenland, sagt der Prorektor: „Die Betreuung ist so gut, das ist schon fast Mund-zu-Mund-Beatmung." Tatsache ist: Die FH Biberach schneidet beim großen Hochschul-Ranking hervorragend ab. Die Studenten fühlen sich wohl, und auch Professoren würden ihr Kind an diese Hochschule schicken



Praxistest: Studenten der Gebäudetechnik prüfen ein „Null-Energie-Haus". Wenn es reinzieht, muss nachgebessert werden

Persönliche Betreuung: Als BWL-Student Philipp Bührsch an Krebs erkrankte, „kümmerten sich alle um mich, auch der Rektor"

Hell, luftig, offen: An der FH Biberach kann jeder sehen, was der andere tut

Studieren ist wie Sex. Je mehr du weißt, desso besser wird es", steht in Krakelschrift an einer Klokabine in der Uni München. Bei Katja Mellmann, die in München Germanistik studiert, dauerte es ziemlich lange, bis sie sich richtig auskannte: „Hier muss man zehn Leute fragen, bevor man was erfährt. Sechs Semester Krise sind normal. Dafür sind die letzten sechs Semester schön."

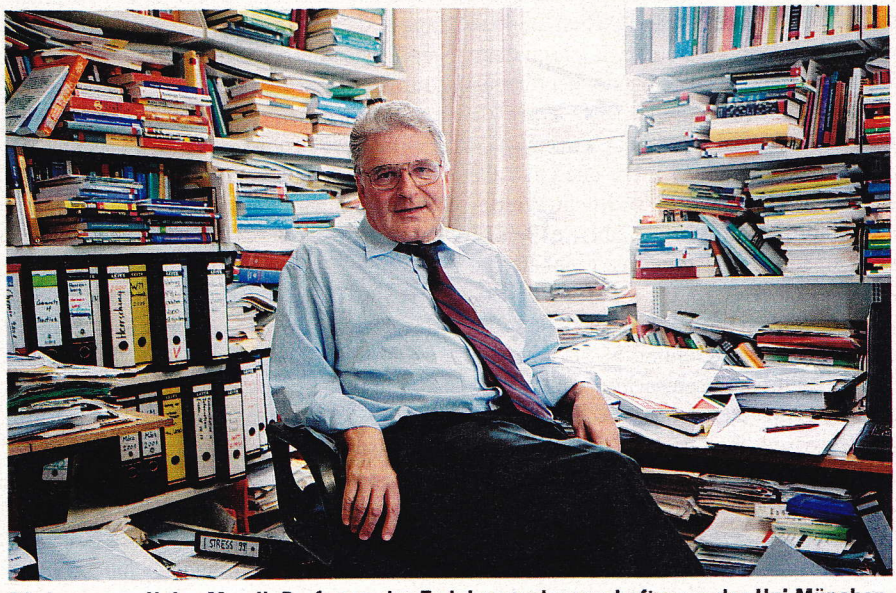
Katrin Riedel ist nicht so geduldig. „Ich bin sofort in die Vollen gegangen", sagt die Psychologiestudentin der TU Chemnitz, „die Studienberatung ist Klasse und hat gleich mit mir den Stundenplan gemacht."

Katja Dienelt, angehende Bauingenieurin an der FH Biberach, geht zu ihrem Professor, wenn sie etwas nicht versteht: „Dann bestellt der den Pizzaservice und setzt sich so lange mit mir hin, bis ich alles kapiert habe."

Alle Hochschulen sind gleich? Von wegen. Nicht nur bei der Betreuung der Studenten gibt es große Unterschiede. Über 70 000 Studenten und 9600 Professoren hat das CHE Centrum für Hochschulentwicklung seit 1998 befragt: Wie gut ist die Forschung an ihrer Uni, wie die Lehre? Sind genug Bücher und Computer für die Studenten da? Das größte deutsche Hochschul-Ranking, das in Zusammenarbeit mit dem *stern* entsteht und ausführlich im neuen *stern spezial* Campus & Karriere nachzulesen ist, zeigt: Es lohnt sich, die Uni, an der man studieren will, sorgfältig auszusuchen. Zum Beispiel brauchen Germanisten an der Uni Kiel durchschnittlich über neun Semester bis zum Examen. Ihre Kollegen in Bremen sehen dagegen alt aus: 16,5 Semester verbringen sie an der Alma mater – also rund dreieinhalb Jahre länger.

SOLCHE ERGEBNISSE lassen die Hochschulen nicht ungerührt. Detlef Müller-Böling, Leiter des CHE: „Viele rufen uns an, fragen nach: Was können wir besser machen? Auch Studenten orientieren sich zunehmend an Rankings, das haben Befragungen von Erstsemestern ergeben." Beim Ranking des CHE wurden keine Gesamtsieger gekürt, denn: Die beste Hochschule gibt es nicht. An der TU Dresden fanden die Mathematikstudenten ihr Fach Spitze, die angehenden Juristen beurteilten das Angebot als eher mau. Ein Institut kann in der Forschung Weltklasse sein – nur, was →

Forscher oder Praktiker? Die richtige Uni für jeden Typ



Bücherwurm: Heinz Mandl, Professor der Erziehungswissenschaften an der Uni München, forscht wie wild. Beim Ranking lobten Professoren aus ganz Deutschland sein Institut

UNI FÜR FORSCHER: DIE LMU MÜNCHEN

Wer alles ganz genau wissen will, ist an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München gut aufgehoben: Im Ranking schnitten die Geisteswissenschaften besonders gut ab. Professoren empfehlen diese Uni, außerdem wird an der LMU fleißig promoviert und viel Forschungsgeld eingeworben. Der Haken: Die LMU ist eine Massenuni mit gut 40 000 Studenten, Erstsemester können sich schon mal verlaufen. „Die Studenten brauchen eine gewisse Robustheit", sagt ein Professor

Mensa für die Massen: Zu den vier Tagesgerichten führen verschiedene Aufgänge – nur die Soße für die Gerichte ist immer die gleiche

hilft das den Studenten, die den berühmten Prof erst bei der Abschlussprüfung zu Gesicht bekommen? Weil sich jeder andere Dinge von seiner Uni wünscht, ermittelte das CHE Spitzenreiter und Schlusslichter in verschiedenen Feldern, zum Beispiel bei der Studiendauer oder der Ausstattung der Hochschule. Für drei Studententypen hat das CHE die besten Unis und Fachhochschulen exemplarisch zusammengestellt (Seite 68):

- Der Zielstrebige will von seinen Profs nicht nur belehrt, sondern auch beraten werden. Das Studium soll nicht zu lange dauern.
- Der Forscher will wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Er ist an Unis gut aufgehoben, die viele Forschungsgelder einwerben und an denen fleißig promoviert wird.
- Der Praktiker will sein Wissen anwenden, das FH-Studium soll kurz und nicht zu theorielastig sein. Für ihn sind die Wirtschaftskontakte seiner Profs wichtig – und die gute Betreuung während der Praktika in Unternehmen.

Und wo findet man den Zielstrebigen? Zum Beispiel in Chemnitz.

„I LOVE KARL-MARX-STADT", steht an der Zimmertür von Katrin Riedel. Von ihrem Schreibtisch blickt sie auf den Parkplatz, um den Plattenbau pfeift der Wind. „Die Uni hat mir schwuppsdiwupps dieses Zimmer besorgt, und dann gab's gleich Feuerzangenbowle in der WG nebenan, die russischen Studenten haben selbst gebrannten Wodka mitgebracht", erzählt sie. Vor einem Jahr wusste sie gar nicht, wo Chemnitz liegt. Bis der Brief der ZVS, der Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen, kam: Katrin Riedel sollte nicht an ihrem Heimatort München Psychologie studieren, sondern in Chemnitz. Zuerst war sie geschockt, mittlerweile ist sie froh, dass sie hier ist: „Die Profs sind Sahne."

Beim Ranking schnitt die TU Chemnitz bei den Kriterien „Studentenurteil, kurze Studiendauer, Kontakt zu Lehrenden" in vielen Fächern sehr gut ab. Dabei sah es nach der Wiedervereinigung nicht besonders aus für die TU, erinnert sich Ex-Student Christian Pätz: „Fast alle Profs waren weggegauckt und die Studentenzahlen gingen zurück." Dann erweiterte die Uni ihr Fächerspektrum und lockte mit neuen Studiengängen wie Print- und Medientechnik und dem englischsprachigen Bachelor-Abschluss „Computational Science". Hier →

STUDIENFÜHRER

Hier finden Sie Ihre Traum-Uni

stern spezial Campus & Karriere mit Ranking für 17 Fächer – und vielem mehr

Das neue *stern spezial* Campus & Karriere erscheint Montag (23. 4.)

Die neue Ausgabe von *stern spezial* Campus & Karriere, die am Montag erscheint, bietet das ausführliche Hochschulranking von *stern* und CHE für 17 Fächer und Exklusiv-Infos zu Studienablauf und Arbeitsmarktchancen. Außerdem erzählen Berufseinsteiger, ob sich ihr Studium gelohnt hat; Studenten berichten von ihrem Auslandsstudium; dazu Reportagen über spannende Uni-Städte, Tipps zur Studienfinanzierung und zur Jobsuche für Geisteswissenschaftler. Beim Campusmoderätsel kann man seine Menschenkenntnis testen: Zeig mir deine Klamotten, und ich sage dir, was du studierst. Das Heft kostet sechs Mark und ist im Zeitschriftenhandel erhältlich oder beim *stern* Versandservice, Postfach 600, 74170 Neckarsulm, Tel. 040/ 3703-38 03

stern
DAS HOCHSCHULRANKING
CHE

@ INFORMATIONEN IM INTERNET

www.stern.de/studienfuehrer
Bei der Suche nach der Traum-Uni hilft auch die Internet-Datenbank des *stern*: Jeder kann dort seine Wünsche eingeben und sich sein persönliches Ranking maßschneidern.

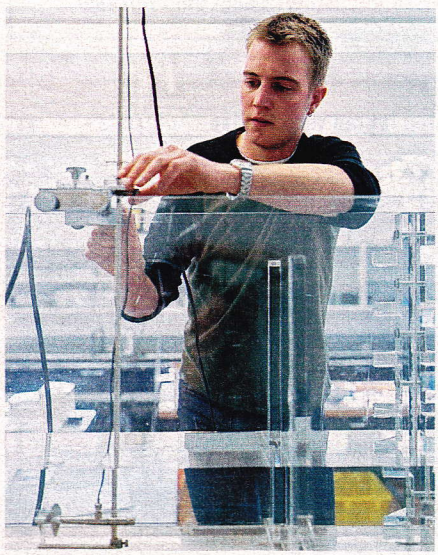
www.uni-essen.de/isa Die aktuellen Arbeitsmarktstatistiken des ISA-Projekts an der Universität Essen

werden keine diplomierten Fachidioten ausgebildet: Magisterstudenten können zwei Hauptfächer aus verschiedenen Bereichen belegen. Informatik und Philosophie? Kein Problem.

Kritiker meinen, die TU Chemnitz solle sich lieber auf ihre ursprünglichen Stärken, die Natur- und Ingenieurwissenschaften, konzentrieren. Denn das ist der neue Trend in der Hochschullandschaft: Schwerpunkte setzen. Die Volluniversität als Auslaufmodell: „Es können nicht mehr alle Unis alle Fächer anbieten", meint Nordrhein-Westfalens Bildungsministerin Gabriele Behler. Das kann auch bedeuten, dass Fachbereiche geschlossen werden. CHE-Chef Müller-Böling glaubt, dass das Ranking dazu beiträgt, dass Unis ihre Qualitäten besser kennen: „Sicher sollte man schwache Fachbereiche abbauen. Aber das können nicht immer die Geisteswissenschaften sein. Hochschulen dürfen sich nicht nur am Verwertungsinteresse der Wirtschaft orientieren."

Die TU Chemnitz hofft und baut. Gerade wurden zwei Studentenwohnheime saniert: Die riesigen Plattenbauten leuchten jetzt sonnengelb und himmelblau, dahinter ragen die unrenovierten Gebäude schmutzig braungrau in die Höhe. Im neuen Hörsaalgebäude, genannt „Orangerie", ist alles schön bunt. Ina Meinelt passt gut rein: rote Haare, grüner Pulli. Sie hat die Chemnitzer Studienberatung mitaufgebaut und kümmert sich um jeden „Kunden": „Manche Studenten haben so extreme Prüfungsangst, dass sie durchfallen, obwohl sie gut sind. Oft kommen die nicht von selbst zu uns, Freunde rufen mich an. Dann fahre ich ins Wohnheim und klingle." So einen Home-Service gibt es nicht an jeder Uni. Kein Wunder, dass die Chemnitzer Studentenberatung im Ranking besonders gut abschnitt.

Keine Chance für diplomierte Fachidioten



Fließt alles? Ein Bauingenieursstudent der Fachhochschule Biberach im Wasserbaulabor

PHYSIKSTUDENT Falk Windisch fühlt sich regelrecht „überbetreut": In seinem Semester studieren sieben Leute – bei 14 Professoren. „Die betteln einen fast an, bei ihnen Diplom zu machen", sagt Falk. Sein Studium wird er in der Regelstudienzeit abschließen, so wie die meisten in Chemnitz. Physikprofessor Christian von Borczykowski sagt, dass in kleineren Städten die Konzentration aufs Studium leichter fällt: „Dafür können wir ihnen keine Nobelpreisträger als Professoren bieten – die gehen nach Berlin oder München."

München, Stadt mit den höchsten Mieten und den vielen Nesthockern. „Mein Hund, meine Mama, mein Freund" – das waren die Gründe für Vanessa Lamatsch, sich gar nicht erst nach einer anderen Uni umzugucken. Erst später merkte die Anglistikstudentin, dass „die hier tolle Forschung haben". International renommierte Shakespeare-Forscher lehren in München, die Shakespeare-Bibliothek ist die größte Europas. Im Ranking von *stern* und CHE schnitt die Münchner Uni in den Geisteswissenschaften bei den Indikatoren „Professorentipp, Zahl der Promotionen und Höhe der Forschungsgelder" besonders gut ab – die perfekte Uni für den Forscher-Typ.

Im Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität sind Muff und Gloria von über 100 Jahren Wissenschaftsbetrieb zu bestaunen: Im großen Lichthof sitzen Marmorgestalten – Ludwig der Erste und Prinzregent Luitpold in Denkerpose. „Das Wahre ist gottähnlich", steht über der Großen Aula. Der BWL-Student Michael Brötz ist meist zu verschlafen, um das klassizistische Ambiente zu bestaunen: „Damit ich im Audimax einen Platz kriege, muss ich eine Stunde früher da sein. Obwohl Sitzplätze für über 1000 Studenten da sind, müssen welche auf den Stufen hocken." In Massenfächern wie BWL und Volkswirtschaft →

platzt die Münchner Uni aus allen Nähten. „Die Studenten brauchen eine gewisse Robustheit", umschreibt BWL-Professor Bernd Rudolph die Lage.

Sein Kollege Dietmar Harhoff träumt von dem Tag, an dem sich die Uni ihre Studenten selbst aussuchen kann: „Die ZVS ist ein Folterinstrument. Um im Wettbewerb der Unis zu bestehen, müssen wir uns die besten Studenten raussuchen dürfen und könnten ihnen dann auch mehr Aufmerksamkeit widmen. Weg vom Einheitsbrei." So denken fast alle Münchner Professoren – aber Bundesbildungsministerin Bulmahn bleibt hart: Weiterhin dürfen die Unis nur einen Bruchteil der Studenten in ZVS-Fächern selbst auswählen. Momentan könnten rund zehn Prozent seiner Studenten mit den Top-Leuten aus Harvard konkurrieren, sagt Harhoff. „Wenn man uns freie Hand ließe, könnten es mehr sein."

Trotz aller Probleme: Die meisten Studenten hier würden wieder an ihre Uni gehen. „Hier kann man an führenden wissenschaftlichen Zeitschriften mitarbeiten, es gibt tolle Theater, Museen, wichtige Verlage und Unternehmen, bei denen man Praktika machen kann", sagt Germanistikstudentin Katja Mellmann. Sie wird demnächst promovieren – und hat dabei die freie Wahl: Während es an kleinen Unis oft nur einen Professor mit einer ganz bestimmten Forschungsrichtung gibt, lehren an der Münchner Germanistik-Fakultät allein drei Profs, die sich mit Goethe beschäftigen.

VON DER MASSEN-UNI zur Mini-FH: Knapp zwei Stunden von München entfernt liegt das Schlaraffenland. So nennt Prorektor Wolfgang Mühlig die FH Biberach: „Unsere Studenten werden so gut betreut, das ist fast wie Mund-zu-Mund-Beatmung." Beim CHE-Ranking bekam die FH Biberach fast immer Bestnoten in den Kategorien „Studentenurteil, kurze Studiendauer, Betreuung der Studenten, Ausstattung" – hier fühlt sich der „Praktiker" wohl.

An der schwäbischen Hochschule dreht sich alles ums Häuslebauen. Architekten und Bauingenieure werden ausgebildet, die Betriebswirte studieren den Schwerpunkt Bau- und Immobilienwirtschaft. Beim neuen Studiengang Gebäude- und Klimatechnik lernt man, energiesparende Häuser zu planen. Nur 1300 Studenten sind in Biberach eingeschrieben – und ständig unter Beobachtung. BWL-Student Philipp Bührsch bekam während seines Auslandspraktikums in Australien Krebs und fehlte ein Semester, weil er eine Chemotherapie machen musste: „Alle sorgten sich um mich. Seit ich wieder da bin, lädt mich der Rektor jede Woche zum Kaffee ein, um zu sehen, wie's mir geht", erzählt der 21-Jährige.

Wie ein Patriarch herrscht Rektor Horst Fissenewert über die FH Biberach. Er weiß, wie man kleine Dinge groß rausbringt: Jahrelang war er Geschäftsführer bei einem Unternehmen des Baulöwen und Blenders Jürgen Schneider. Jetzt hilft er seinen Studenten mit Praxiskontakten und schreibt ihnen sogar die Bewerbungen. Allein macht man fast nichts an dieser Fachhochschule: Alle Räume sind groß, offen, mit viel Glas. In den Ateliers der Architekten sieht jeder Student, was der andere tut, und gibt seinen Senf dazu.

Bei einem Projekt arbeiten Bauingenieure mit Zimmerern aus Biberach zusammen: Der Student rechnet und zeichnet, der Zimmerer zimmert, am Ende zerstören beide ihr Werk, um die Belastbarkeit zu testen: Sie legen es unter eine 20-Tonnen-Presse, bis das Holz knistert wie wild und schließlich birst. Spielerische Experimente und Projektarbeit statt öder Vorlesungen – das ist hier das Konzept. Architekturstudent Freddi Paul ist das manchmal zu viel Praxis: „Man muss aufpassen, dass die Kreativität nicht auf der Strecke bleibt. Oft denke ich, ich hätte an eine Universität gehen sollen, da hat man mehr Zeit für Entwürfe. Uns fehlen Fächer wie Grafik, Bildhauerei – und eine Stadt mit Subkultur. Eben die Inspiration." In Biberach fällt sogar Architekten manchmal die Decke auf den Kopf.

Wäre Freddi an einer anderen Hochschule besser aufgehoben? Diese Frage kann auch das Ranking des CHE nicht beantworten. Aber es hilft, eine fundierte Entscheidung zu treffen. Die Jahre zwischen 20 und 25 können die besten sein – wäre doch schade, sie an der falschen Uni zu verplempern.

Auf den folgenden Seiten: Die besten Hochschulen für jeden Typ. Außerdem: Die Arbeitsmarktchancen für 14 Fächer

Wo einem die Decke nicht auf den Kopf fällt

Welches Ambiente darf's denn sein? An der LMU München (r.) lernen Studenten in Säulengängen, an der TU Chemnitz im Plattenbau